

III. Die Sprache der Kietzer Fischer, Aufnahme und Darstellung ihres Wortschatzes

Die Sprache der Kietzer hat sich in den letzten sechs bis sieben Jahrzehnten wesentlich gewandelt. Vor zwei Generationen wurde im K. nur „platt“ gesprochen. Die heute sechzigjährigen Fischer haben als Kinder dieses „Platt“ von ihren Großeltern noch gehört, doch selbst nicht mehr gesprochen. Auf Grund ihrer Angaben, die hierüber unsicher und lückenhaft sind, läßt sich kein zuverlässiges Bild dieser älteren Sprache gewinnen. Auch anhand der Mundarten benachbarter Gebiete kann man die alte K.er Mundart nicht rekonstruieren; denn der K. liegt gerade in einer Zone, in der mitteldeutsche Lautformen von Berlin spreeaufwärts und von der Niederlausitz her spreeabwärts eindringen und hier Mundarten mit niederdeutschen und mitteldeutschen Elementen entstehen lassen¹⁾. Die Mundart eines Ortes in ähnlicher Lage (Neu Golm bei Fürstenwalde, 38 km südwestl. von Köpenick) hat Siewert beschrieben²⁾.

§ 6

Die Gründe für das Aufgeben der alten Ortsmundart liegen in erster Linie in der Entwicklung des K.es von einer Fischersiedlung zur Arbeiterwohnsiedlung in der zweiten Hälfte des 19. Jh. (vgl. § 5). Die in den Kietz zugezogenen Mietsbürger, die wohl zum größten Teil aus benachbarten kleineren Orten stammen, gleichen im Verkehr mit den Kollegen am Arbeitsplatz (Industrie- und Handwerksbetriebe in Köpenick und Umgebung) und im gesellschaftlichen Verkehr innerhalb Köpenicks ihre Sprache der Sprache der Eingesessenen an, wobei starke mundartliche Abweichungen des einzelnen abgeschliffen werden und sich die in Köpenick herrschende, dem Berlinischen sehr nahestehende Umgangssprache durchsetzt. Und da sie auf engstem Raume mit den Fischern zusammen leben, beeinflussen sie auch deren Sprache. Vor allem die Kinder wachsen beim Spiel mit den Kindern der Mietsbürger in die neue Umgangssprache hinein. Auch der Einfluß der Schule spielt eine gewisse Rolle³⁾. Die Jugend des K.es verkehrt untereinander ohne Rücksicht auf den Beruf der Eltern. Und junge Fischer heiraten meistens Mädchen aus Nichtfischerfamilien; von den Ehefrauen der

¹⁾ vgl. A. Bretschneider, Moderne deutsche Sprachlandschaftsforschung II, in Deutscher Kulturatlas, Karte Sprache 17c, Abb. 3. ²⁾ Siewert, Die Mundart von Neu Golm, Nd. Jb. 38, 105—147. ³⁾ Der K. hat von 1750—1824 einen eigenen Schulmeister, 1824—1877 Besuch der Stadtschule Köpenick, 1877—1889 wieder eigene Schule im K., ab 1889 besuchen die Kinder die Seminarübungsschule in Köpenick: Jaster 192 ff.; Fisch. Inn. Köp.

heute im K. lebenden Fischer stammt nur eine aus einer alten Fischerfamilie. Hinzu kommt, daß die Fischer in diesen Jahren, wenn sie Fische nach Berlin bringen, von den Berlinern wegen ihrer Mundart gehänselt werden¹⁾. Deshalb wandelt sich auch die Einstellung der Fischer zur Mundart, die als etwas Rückständiges, Unzeitgemäßes empfunden und deshalb gemieden wird.

Heute sprechen die Fischer im Familienkreis und im Verkehr mit Bekannten und Fremden berlinisch. Nur im Gespräch der Fischer untereinander, wenn die Unterhaltung um Dinge der Fischerei geht, erklingen Wörter, die schon nach ihrem Lautstand nicht in das Berlinische passen. Hier hat sich als Rest der alten Mundart auch ein besonderer Wortschatz erhalten. Besonders in feststehenden Redewendungen über den Fischfang (vgl. § 62) und in Wetterregeln (vgl. § 21—23) ist die alte Mundart noch lebendig. Für die teilweise Erhaltung des alten Wortgutes in dem kleinen Kreis der Fischer sind vor allem drei Gründe entscheidend: 1. die überlieferten Arbeitsgeräte und Arbeitsweisen wurden bis auf wenige Ausnahmen (z. B. Benzinmotor als Antriebsmittel für den Kahn) bis in die Gegenwart beibehalten; 2. für die Begriffe der Fischerei bestand keine gesellschaftliche Notwendigkeit des sprachlichen Ausgleichs, da sie nur im Verkehr der Fischer untereinander gebraucht wurden (Fischfang, Geräte, Gelände, Fische, Wasserpflanzen, Wetter); 3. es fehlen der großstädtischen Umgangssprache die Wörter für die differenzierten Begriffe der Fischerei. Bemerkenswert ist, daß den Ehefrauen der Fischer der Wortschatz ihrer Männer, soweit er Begriffe der Fischerei zum Inhalt hat, zum größten Teil unverständlich ist. Das hat seinen Grund in der Tatsache, daß sie heute im Gegensatz zur Vergangenheit keinen Anteil mehr an der Fischerarbeit haben. Die alte K.er Mundart, soweit sie sich in den Ausdrücken für die Fischerei erhalten hat, ist zu einer reinen Berufssprache geworden. Es finden sich also innerhalb der Sprechgemeinschaft der K.er Fischer zwei Bezeichnungsschichten nebeneinander, von denen eine (die alte K.er Mundart) auf den Verkehr mit den Berufsgenossen beschränkt bleibt, während die andere (Berlinisch) dem sonstigen gesellschaftlichen Verkehr dient²⁾.

Da der K. ebenso wie viele der anderen brand. Fischergemeinden aus einer slav. Siedlung hervorgegangen ist (vgl. § 2), liegt es nahe, gerade die Sprache der Fischer nach Wörtern aus slav. Wurzel zu untersuchen. Gute Kenner des brand. Volkstums wie Mielke und Seelmann haben den slav. Anteil sehr hoch geschätzt, ohne jedoch selbst genaue Untersuchungen in dieser Richtung zu unternehmen³⁾. Es zeigt sich, daß sie diesen Anteil überschätzt

¹⁾ vgl. Micha, Brdbgia. 6, 425. ²⁾ Zum Begriff der Bezeichnungsschichtung vgl. Bretschneider, Dt. Mundartenkunde 15—27. ³⁾ Friedel-Mielke, Landeskunde 3, 131; Seelmann, Nd. Jb. 52, 39.

haben. Überprüft man den K.er Wortschatz auf Wörter slav. Herkunft, so ergibt sich zunächst eine Gruppe von Wörtern, die auch als Lehnwörter Eingang in die deutsche Schriftsprache gefunden haben, die also nicht charakteristisch für den K. sind. Es ist *Kietz*, der Name unserer Siedlung; außerdem die folgenden Bezeichnungen für Fische: *Iklei* hd. *Ukelei*, *Pieze* hd. *Peizker*, *Pleze* hd. *Plötze*. In diese Gruppe gehören auch *Karausche* und *Zander*, bei denen slav. Ursprung möglich, jedoch nicht sicher ist. Eine zweite Gruppe findet sich nur in beschränkter Verbreitung, zum Teil nur in der brand. Fischersprache, so daß hier lokale Entlehnung oder sogar lokale Überlieferung angenommen werden kann. In dieser Gruppe finden wir Bezeichnungen für alte, zum größten Teil heute nicht mehr benutzte Geräte: *Flock* 'kleines Zugnetz', *Peeze* 'schweres Ruder', *Tabel* 'Korb tasche', *Zocher* 'Stange zum Staken'; außerdem eine kleine Anzahl von Bezeichnungen für Begriffe aus der Natur: *Jeese* 'Aland', *Kaupe* 'auf dem Wasser schwimmende Wurzeldecke von Wasserpflanzen', *Kurrrn* 'Ästiger Igelkolben, Sparganium ramosum'. Es ist möglich, daß diese Gruppe um drei oder vier Wörter, deren Etymologie noch nicht gesichert ist (z. B. *Wur* 'Hanfschnur zum Zusammenheften der großen Netzstücke'), erweitert werden kann. Damit ist der slav. Anteil erschöpft.

Sieht man die Sprache der Fischer im Rahmen des Berlinischen, ist man berechtigt, von einer besonderen Berufssprache der Fischer zu sprechen. Sieht man sie jedoch vor dem größeren Hintergrund der brand. Mundarten, so ergibt sich ein anderes Bild. Schon nach dem Lautstand fügt sie sich in die Gruppe der niederdeutschen Mundarten Brandenburgs ein; denn dieser zeigt zum überwiegenden Teil einen niederdeutschen Charakter: z. B. *ausrāpŋ* hd. *ausraffen* 'Fische sortieren', *bītŋ* hd. *büßen* (d. i. bessern) 'Netze flicken', *dēlŋ* hd. *teilen* 'Fische teilen', *flot* hd. *Floß* 'Schwimmer aus Binsen', *inlat* hd. *Einlaß* 'Einlaßloch für das Netz beim Eisfischen', *jafəl* hd. *Gabel* 'Holzgabel zum Aufladen der Zugnetze', *jrēp* hd. *Greif* 'großer Kescher', *karpə* 'Karpfen', *krūzə mintə* hd. *Krause Minze* 'Wasser-Minze, Mentha aquatica L.', *melk* hd. *Milch* 'Fischmilch', *pāl* 'Pfahl', *rīfŋ* 'reifen (Wettererscheinung)', *zikłkōl* hd. *Sichelkohl* 'Krebsschere, Stratiotes aloides L.'. Einzelne Lauterscheinungen weisen auf benachbarte märkische Mundarten z. B. *j* (statt hd. *h*) in *drējŋ* hd. *drehen* 'fischen mit dem *Dreejepoord*', *vējŋ* 'wehen'¹⁾; auslautendes *-e* in *jānə* hd. *Garn* 'großes Zugnetz', *kānə* 'Kahn', *netə* hd. *Netz* 'Teil des Stellnetzes'²⁾; die Verbindung *-ng-* (statt hd. *-nd-*) in dem Gewn. *Binge* (und Zusammensetzungen) hd. *Binde* (vgl. Anhang, Gewn.)³⁾. Das für die benachbarten Mundarten charakteristische *ø^a* hat sich nur in *šø^ar* 'Schar, kiesige Bodenregion am Ufer' erhalten⁴⁾. Auch im Wortschatz der Fischer zeigt sich der Zusammenhang mit der Gruppe der nieder-

¹⁾ vgl. Siewert, Nd. Jb. 38, 138.

²⁾ ebd. 142.

³⁾ ebd. 134f.

⁴⁾ ebd. 116.

deutschen Mundarten Brandenburgs. Wir finden *elzə* 'Erle', *flūmə* 'Fischschuppe', *kūləpadə* 'Kaulquappe', *kūtə* (auch in Berlin) 'Vertiefung im Gelände, auch unter Wasser', *līš* 'Typha latifolia', *padə* (auch in Berlin) 'Frosch', *pēdə* 'Kiefernwurzel', *plās* 'Regenwurm', *šverk* 'Regenwolke', *stekvlin̩k* 'Stichling'. Vielfach hat brand. Wortgut im Sprachgebrauch der Fischer eine Sonderbedeutung angenommen; z. B. *bēvn* 'Stellnetze, Reusen, Aalschnüre aus dem Wasser heben' brand. '(eine Last) heben', *knit̩n* 'Netze knüpfen' brand. 'stricken', *mīt̩vn* 'häuten der Krebse' brand. 'mausern des Geflügels', *trek̩n* 'ziehen eines bestimmten kleinen Zugnetzes' brand. 'ziehen', *rēp* 'bestimmte Leine am Fanggerät' (vgl. § 49) brand. 'Leine, bes. Leine zum Festbinden des Heus auf dem Wagen', *rikin̩ə* 'Gestell aus Pfählen und Querstangen zum Trocknen der Zugnetze' brand. *rik* (und Zusammensetzungen) 'Querstange am Holzzaun; Sitzstange der Hühner', *šīsəl* 'Schilfwisch an der Stange zum Scheuchen der Fische' brand. 'Vogelscheuche', *štēvt* 'spitzes Ende der Sackreuse' brand. 'Schwanz des Tieres (auch übertragen auf andere Begriffe)' *tōm* 'kurze Leine zum Ziehen des Schlittens' brand. 'Zaum'. Die genannten Beispiele zeigen, daß sich die Sprache der K. er Fischer nach Lautstand und Wortschatz in die heimatliche Mundart einfügt, daß sie sich in engem Zusammenhang mit den benachbarten Mundarten entwickelt hat. Mit diesem Ergebnis wird bestätigt, was Mitzka auf Grund seiner Beobachtungen in anderen Landschaften über die Bindung der Sprache der Fischer an die Mundart des Heimatbezirkes mitgeteilt hat¹⁾. Für die Tatsache, daß gerade die Berufsgruppe der Fischer auch innerhalb einer größeren Stadt mit städtischer Umgangssprache an älterem nd. Sprachgut länger festhält, finden sich Parallelen in Magdeburg und in Brandenburg a. H.²⁾.

Das Berlinische ist auf den Rest der alten Mundart nicht ohne Einfluß geblieben. Zwar konnte es den alten Wortschatz nicht verdrängen, weil es keine Begriffe und Wörter für den Bereich dieses verhältnismäßig seltenen Berufes kennt. Im Lautstand macht sich jedoch der Einfluß des Berlinischen bemerkbar. So hat das helle berl. *a* älteres *o* verdrängt. Die Fischer sagen heute *hānə*, *k nə*, *špān*, *tābəl*, *flāk̩n*; ihre Großeltern sagten dagegen noch *hōnə* (< mnd. *horne*), *kōnə*, *špōn*, *tōbəl*, *flōk̩n*³⁾. Ebenso hat sich das schwache berl. Zäpfchen-*r* durchgesetzt. *er*, *or*, *ur* sind im Inlaut und Auslaut nur als Murmellaut (*v*) hörbar: *hindv*, *modv*, *rīdv*, *rīstv*, *zīkv*, *vasv*; *bēvn*, *mīt̩vn*, *štēvt*, *tēvn*, *mōt̩cv*, *šnūv*, *pōvd*. In einigen Wörtern ist das *r* ganz verschwunden: Gewn. *fāt* hd. *Fahrt*, *jānə* hd. *Garn*, *hānə* hd. *Horn*, *plās* brand. *Pieras*, *póztmonē* 'Muschel' hd. *Portemonnaie*, *štōm* hd. *Sturm*.

Der alte sprachliche Zusammenhang zwischen dem K. und seinen Nachbargemeinden spree- und dahmeaufwärts besteht heute nicht mehr. Auch diese

¹⁾ Mitzka, Fischervkde. 91 f. ²⁾ Loewe, Nd. Jb. 14, 19; Maass, Nd. Jb. 4, 30. ³⁾ Nach den Angaben der befragten Fischer.

Gemeinden waren ebenso wie der K. wesentlichen Strukturänderungen unterworfen; sie entwickelten sich im Laufe der letzten Jahrzehnte aus Bauern- und Fischerdörfern zu modernen großstädtischen Siedlungen, die zum Teil schon lange in Groß-Berlin eingemeindet sind und in denen heute nur noch berlinisch gesprochen wird. So bildet der K. mit seiner Fischer-sprache ein winziges Reliktgebiet alter Mundart inmitten eines Großstadtbezirks.

Aufnahme des Wortschatzes. Der Wortschatz der Fischer wurde im August und im September 1952 aufgenommen. Auf dem Hof seines Grundstücks führte der Fischer Gustav Linsener jedes Arbeitsgerät vor, erklärte Beschaffenheit und Funktion der einzelnen Teile, nannte die Bezeichnungen und beschrieb die Verwendung des Gerätes. Auch heute nicht mehr benutzte Geräte *vonne Eertiet* 'aus der alten Zeit' (mnd. *értît* 'frühere Zeit') wurden berücksichtigt. Ein Teil der Geräte wurde fotografiert; die beschriebenen Arbeitsweisen wurden in einfachen Skizzen festgehalten. Bei verschiedenen Begriffen aus der Natur (Fische und Pflanzen) wurden Abbildungen zur Bestimmung herangezogen. Auch in der folgenden Zeit bis zum August 1953 wurde der K. monatlich mindestens einmal aufgesucht, um Unklarheiten, die sich bei der Arbeit ergaben, zu klären. Bei dieser Gelegenheit wurde jedesmal über die Fischerei, das Wetter, die Tier- und Pflanzenwelt der jeweiligen Jahreszeit gesprochen. Auf diese Weise konnten wertvolle Ergänzungen und Nachträge aufgenommen werden. Durch das Entgegenkommen der Fischer war es mir möglich, viermal am Fischen teilzunehmen: 1952 im Oktober am *Fischen mit de Netten*, 1953 im Januar am *Fischen mits Jroße Zeuch* (Eisfischen), im April am *Trecken* und im Juli am *Beeren der Schniere*. Diese Fahrten ergänzten die ersten Aufnahmen nach verschiedenen Seiten. Ich lernte die meisten Fischer des K.es kennen, konnte ihren Unterhaltungen beiwohnen und viele Redensarten und Redewendungen notieren. Die Arbeitsweise der Fischer konnte beobachtet, aufgezeichnet und zum Teil auch in Fotoaufnahmen festgehalten werden. Bei der Fahrt im Juli konnten außerdem verschiedene Wasserpflanzen, die nach Abbildungen nicht erkannt wurden, botanisch bestimmt werden.

Der Hauptgewährsmann meiner Aufnahmen ist Herr Gustav Linsener, geb. 1890 im K., aus einer Familie stammend, die seit Beginn des 18. Jh. im K. ansässig ist. Er hat bei seinem Vater den Fischerberuf gelernt und diesen Beruf seit seiner Schulentlassung bis heute ausgeübt. Seit 1945 ist Herr Linsener Obermeister der Fischer-Innung Köpenick. Er verfügt über große Erfahrung und weitreichende Kenntnisse auf dem Gebiet der Fischerei und versteht es auch, Dinge und Vorgänge anschaulich zu beschreiben. Seine Ehefrau, Frau Elise Linsener, geb. 1894 im K., stammt ebenfalls aus einer alt eingesessenen Fischerfamilie. Als Kind hat sie ihren Vater oft beim Fischen begleitet und in den Schulferien manchmal wochenlang zusammen mit ihren

Eltern in einer Fischerhütte gewohnt. Über den Anteil der Frauen an der Fischerarbeit in früherer Zeit konnte sie manches erzählen. Das von ihr mitgeteilte Kochrezept wurde als Probe der heutigen K.er Umgangssprache im Anhang beigelegt. Als weitere Gewährsleute sind vor allem zu nennen: Herr Gustav Plehm, geb. 1887 im K., und sein Bruder Otto Plehm, geb. 1884 im K., der von 1931 bis 1945 das Amt des Obermeisters in der Fischer-Innung bekleidete. Sie stammen aus einer Fischerfamilie, die seit der Mitte des 18. Jh. im K. nachweisbar ist. Beide sind heute noch als Fischer tätig. Auch ihnen verdanke ich einzelne wertvolle Mitteilungen.

- § 8 **Darstellung des Wortschatzes.** Der Text ist nach sachlichen Gruppen und Untergruppen gegliedert. Die einzelnen Begriffe werden jeweils in einem Paragraphen zu einer sachlich bestimmten Begriffsgruppe zusammengefaßt, z. B. Fische, Unterwasserpflanzen, das Flock und seine Teile, das Fischen mit dem Flock. Für jede Begriffsgruppe wird zuerst die Sache erläutert; gleichzeitig werden die im K. gebräuchlichen Bezeichnungen für die Sachen und Teile oder Unterbegriffe der Sache genannt. Hieran schließt sich, durch Einrücken abgehoben, eine Untersuchung der einzelnen in jeder Begriffsgruppe genannten Wörter an. Zur Deutung des Wortes werden neben Belegen aus der Gegenwart (aus der Literatur und aus dem Archiv des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuches) vor allem historische Belege aus älteren brand. Quellen herangezogen. Belege aus anderen Landschaften werden nur berücksichtigt, soweit sie zur Klärung von Sache und Wort von Bedeutung sind.
- § 9 **Stichwortansatz und Lautschrift.** Das Stichwort wird nach dem heute im K. gebräuchlichen Lautstand wiedergegeben, wobei eine der schriftdeutschen Orthographie nahestehende Schreibung gewählt wurde. In Klammern wird jedes Wort auch in phonetischer Umschrift gegeben. Hierbei bezeichnen *a, e, i, o, u* kurze offene Vokale, *ā, ē, ī, ō, ū* lange geschlossene Vokale, *ē, ȳ* lange offene Vokale, *ə* (in unbetonten Nebensilben), und *v* (<er) Murmelvokale. Alle übrigen Zeichen bedürfen keiner Erläuterung; sie entsprechen der im Teuthonista 1, S. 5, empfohlenen Lautschrift.